

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe des römischen Zeitschrift

SI SI NO NO

«Euer Ja wort sei Vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist Vom Bösen» (Matth. V 37)

Die "schwarze Legende"

Einer der Volksstämme, die vor einigen Jahrhunderten die Hochebene Zentralmexikos bevölkerten waren die Tolteken. Sie sprachen verschiedene Idiome nahuatl. Vier Jahrhunderte vor der Entdeckung der Neuen Welt durch Christoph Columbus brachen Kriegsstämme der Azteken, aus Kalifornien kommend, in das Land ein und unterwarfen die verschiedenen Eingeborenenstämme, und insbesondere die Tolteken, deren Sprache, das Nahuatl, sie annahmen. Kurz zusammengefaßt das Reich der Azteken erstreckte sich danach vom Atlantik bis zum Pazifik.

Nun, wer hat noch nicht gehört, daß man die aztekische Zivilisation preist? Wer hat noch nicht gehört wie man die Falschheit der spanischen Kolonie-gründer tadelt, welche diese Zivilisation zerstörten? Zum Beweis werden uns zahlreiche imposante Bauten aufgeführt als Zeugen der glorreichen Vergangenheit dieser Zivilisation. Bei näherem Betrachten muß man jedoch feststellen, dass die Skulpturen eher ein Werk teuflischer Eingebung sind. Es gibt keine, nicht eine einzige, die ein menschliches Gesicht darstellt, würdig, anmutig, sanft lächelnd oder weinend, aber wenigstens menschlich. Unkenntnis der Bildhauerkunst? Nein! Diese Bildhauer verstanden ihr Handwerk. Der wahre Grund liegt weit tiefer.

Bei den Azteken gehörten Halluzinogene zum täglichen Leben. Im Laufe einer eigenen Zeremonie wurde

dabei ein kleiner Pilz, genannt "Teonanacactl" oder Fleisch Gottes genossen, der es ermöglichte dem Worte nach mit Gott, aber in den meisten Fällen, mit einigen Teufeln und grauenhaften Hirngespinnsten in Kontakt zu kommen. Außerdem gab es den "Peyotl", einen Kaktus, dessen Genuß die niedrigsten Instinkte wachrief und unter dessen berauscher Wirkung die Menschen eine ganze Nacht und einen Tag hindurch tanzten. Diese Drogen wurden regelmäßig zum Abschluß der Menschenopfer-Zeremonien genossen und die Stufen der pyramidenförmigen Tempel triefen vor Blut. Unter dem Einfluß dieser Halluzinogene hielten die Menschen allmählich Zwiesprache mit Dämonen, die sie zum Selbstmord trieben, was auch tatsächlich in vielen Fällen geschah. Einige dieser Bräuche existieren auch heute noch: gewisse Hexenmeister sind fähig für ihre Kunden einen Trank herzustellen, der anhaltende Nerven-traumas bewirkt, die bis zum unheilbaren Wahnsinn führen können. Das Getränk wird aus kleinen Pilzen wie Stropharia oder Psilocybe gewonnen. Sie werden auch Angelitos, d.h. Engelchen genannt. Dieser Name wurde gewiß von einigen Dämonen inspiriert. Die teuflischen Formeln wurden uns höchst wahrscheinlich von den Azteken überliefert. Zum Abschluß muß noch zu ihrer Bildhauerkunst gesagt werden, dass da die aztekischen Künstler unter Drogeneinfluss die schauerlichen Trug-bilder ihres grauenhaften Polytheismus formten.

Ich habe bereits die Menschenopfer

erwähnt, aber gestatten Sie mir darauf zurückzukommen. Im Jahre 1486 wurde unter der Herrschaft des Montezuma Xocojotin II. der Jüngere ein neuer Tempel zur Verehrung des Kriegsgottes Huitzilopotchli eingeweiht und durch das Blut von knapp... 70'000 Menschen geläutert, die anlässlich dieser feierlichen Gelegenheit zeremoniell niedergemetzelt wurden. Wenn ich höre, wie gewisse kirchliche Obere den Verkünder des Evangeliums (Missionäre) die Weisung gaben - aber sind sie es wirklich noch - den katholischen Kultus den eingeborenen Zivilisationen anzupassen, dann frage ich mich, wieviele Gläubige zu Ostern oder Pfingsten in manchen Ländern niedergemetzelt werden müssen, zwecks einer authentischen Anpassung an die Zivilisation eines Landes (Inkulturation).

Man rühmt Ordnung und Justiz im Reich der Azteken. Dabei waren die Steuerlasten enorm und der Nicht-Steuerzahler, ein Eingeborener wurde automatisch Staatssklave und als solchen konnte er an den Meistbietenden verkauft werden. Man rühmt die Güte der letzten aztekischen Herrscher - nicht Güte war es, sondern Angst - und man verschweigt, dass kein aztekischer Herrscher gekrönt werden konnte, ohne nicht vorher eigenhändig eine gewisse Anzahl Feinde gefangengenommen und dem einen oder anderen Dämonen während der Krönungsfeierlichkeiten geopfert zu haben. Ich übergehe hier andere Opfer, die im aztekischen Kult vorgesehen waren, weil sie zu grausam und obszön sind.

Man rühmt das Gedeihen der aztekischen Landwirtschaft, aber man verschweigt, daß sie beinahe ohne Ausnahme von Leibeigenen und Sklaven nach der Willkür ihrer Herren betrieben wurde. Kriegsgefangene wurden ausnahmslos zu Sklaven. Daher die Notwendigkeit für die Azteken, ständig mit ihren Nachbarn im Kriegszustand zu sein, um immer über eine genügende Anzahl Sklaven für die verschiedensten Verwendungen verfügen zu können und gegebenenfalls selbst als wohlgenährter Sklave bei Feierlichkeiten am Spieß gebraten als besondere Delikatesse serviert zu werden.

Natürlich nahmen die unterjochten und von den Azteken gequälten Völkern das Joch nicht leicht hin, aber sie waren jedoch noch nicht imstande, es ohne außergewöhnliche, äußere Hilfe abzuschütteln oder zu brechen. Eine solche Hilfe erschien im Jahr des Heils 1519 in der Person eines jungen Mannes aus niedrigem Adel, genannt Hernán Cortez. Er war Befehlshaber einer "riesigen Armee", bestehend aus ... 600 Mann, ein paar Pferde und noch weniger Kanonen. Wie konnten so wenige Streitkräfte die Azteken, die tausende und abertausende Kämpfer auf das Schlachtfeld bringen konnten, bezwingen? Nur weil die unterdrückten Völker von Anfang an auf der Seite der Neankömmlinge waren.

* * *

Dennoch muß dazu bemerkt werden, dass die Kultur oder die Zivilisation der von den Spaniern befreiten Völkern kaum besser waren als die der Azteken. Cortez schrieb an Kaiser Karl: "Wir hatten mehr damit zu tun, unsere neuen Verbündeten an Mord und Totschlag zu hindern, als sie in den Kampf gegen die Azteken zu führen: noch nie hat man so unmenschliche, widernatürliche Grausamkeiten gesehen." Wie soll man da der "Brevissima Relación de la destrucción de las Indias" des Dominikaners Bartolomé de Las Casas Glauben schenken? In der "Katholischen Enzyklopädie" gibt der Dominikaner Abele Redigonda zu, daß Las Casas, obwohl ein hervorragender Apostel, aber ein zweifelhafter Historiker war. In seinem Werk beschuldigt er nicht nur seine eigenen Landsleute der Ungerechtigkeit und Grausamkeit den Eingeborenen gegenüber, sondern er entwickelt auch die Theorie des von Natur aus guten Wilden und ignoriert dabei die Erbsünde. Diese Theorie und die der Rückkehr zur Unschuld der Natur soll Jean-Jacques Rousseau von ihm übernommen haben. Las Casas schreibt: "Auf der ganzen Welt gibt es kein ruhigeres, friedfertigeres, sanfteres und gütigeres Volk... Diese Eingeborenen sind zudem ungewöhnlich intelligent,

dank ihres guten und lobenswerten Charakters, der frei von jener Leidenschaft der Seele ist, die Verwirrung stiftet und die eine freie Entwicklung der Intelligenz hindert wie Zorn, Freude, Schmerz, Angst, Trauer und Groll". In Las Casas Schriften findet man natürlich keine Spur von dem Versuch einer friedlichen Kolonisierung, die scheiterte, da sie mit der Ausrottung der Bauern endete, die von Las Casas beeinflusst doch von ihm ohne den üblichen militärischen Schutz unter die Eingeborenen gesandt wurden.

Corrado Barbagallo, der berühmte italienische Historiker, dem keine spanisch-katholischen Sympathien nachgesagt werden können, schreibt in seiner meisterhaften "Storia Universale": "Das Los des aztekischen Imperiums war wohlverdient. Nicht die wenigen Pferde Cortez's, die den Azteken unbekannt waren, konnten sie überrumpeln, noch die schwache und unbeholfene Artillerie, die eigentlich ein umwerfendes Resultat erzielen sollte, noch der göttliche Nimbus der Spanier, denn die Mexikaner erkannten rasch, daß auch sie nur verletzte und sterbliche Menschen waren wie sie selbst. All dies war kein Grund für eine Katastrophe, sondern vielmehr ihre grausame Politik, die sie jahrzehnte lang den besiegten Völkern gegenüber ausübten. Die Gegenwart einiger entschlossener Abenteurer genügte, um die schlechte Behandlung der unterworfenen Völkern durch die Azteken zu unterbinden. Sie erlebten, wie in ihrem Land und in den Nachbarländern der versiegte Reichtum wieder aufblühte, sie erlebten die wiedergefundene Freude am Besitztum von Baumwollstoffen, Gold und sogar Salz, das sie seit langen Jahren nicht mehr kannten. So erhoben sich die ehemals Besiegten, um in ihrem Haß ihre grausamen Unterdrücker zu ersticken und zu ertränken."

* * *

Hört nun von einem Quiché-Indianer, der folgendes berichtete: "Ein Indianer aus dem Dorf Ah Xepach, der ein Adler geworden war, brach mit drei tausend Mann auf, die Spanier zu bekämpfen. Die Indianer brachen um Mitternacht auf und der Adler-gewordene Heerführer war dabei, um Adelantado Tunadiù zu töten (d.h. den Konquistador Pedro de Alvarado): - aber er konnte ihn nicht töten, weil jener von einem schneeweißen jungen Mädchen geschützt wurde. Alle wollten hineingehen, aber sobald sie das junge Mädchen sahen, fielen sie plötzlich zu Boden und konnten sich nicht mehr erheben, und gleich darauf kamen viele Vögel ohne Beine herbei, und diese Vögel flogen um das junge Mädchen herum. Die Indianer

wollten das junge Mädchen töten, aber diese Vögel ohne Beine verteidigten es und nahmen ihnen die Sicht. Diese Indianer, denen es nicht gelang, Tunadiù und das junge Mädchen zu töten, kehrten um und sandten an ihrer Stelle einen anderen Indianer, einen Blitz-gewordenen Feldherren, der Ixquin Ahpalotz Uzakibalha hies und Nehaib genannt wurde. Dieser Blitz-gewordene Nehaib ging an den Ort, wo sich die Spanier befanden, um Adelantado zu töten. Kaum war er angekommen, da sah er, dass über den Spaniern eine schneeweiße Taube schwebte, die sie beschützte, und als er zum Angriff schritt, trübte sich sein Blick, er fiel zur Erde und konnte sich nicht mehr erheben. Noch dreimal griff der Blitz-gewordene Feldherr die Spanier an, und dreimal wurde er geblendet und fiel zu Boden. Als der Feldherr sah, daß er unmöglich die Spanier schlagen konnte, kehrte er um und man sandte hin, dass die Beutelstare des Chi Gumarcaah die Nachricht verbreiteten (unter den Indianern), daß diese beiden Feldherren ausgezogen waren, um zu sehen, ob es ihnen gelänge, Tunadiù zu töten, doch ein junges Mädchen, fußlose Vögel und die Taube waren da, um die Spanier zu verteidigen."

Niemand mit nur ein wenig gesundem Menschenverstand kann die geschichtliche Wahrheit bestreiten, dass es sich hier um einen übernatürlichen Eingriff zu Gunsten der Konquistadores handelte, die diese Länder dem Evangelium und besonders der Verehrung der unbefleckten Mutter Gottes eröffneten. Es ist unvorstellbar, dass ein Quiché-Indianer zur Verteidigung der Soldaten des katholischen Kaisers Vögel ohne Füße, ein schneeweiße Jungfrau und eine ebenso schneeweiße Taube, d.h. Engel, die Unbefleckte und der Heilige Geist, erfunden hat. So wurde die erste Ladung amerikanischen Goldes nach seiner Ankunft in Spanien nach Rom gesandt, wo es auch heute noch in der großen Kassetten-Decke in Santa Maria Maggiore auf dem Esquilin zu sehen ist. Der einfache Soldat Bernal Diaz del Castillo schrieb: "Zum Dienst Gottes und Seiner Majestät, und um jenen das Licht des Glaubens zu bringen, die in der Finsternis des Polytheismus weilten", und er fügte offen und freimütig hinzu: "und auch um Reichtümer zu erwerben, wie es jeder Sterbliche wünscht und sucht."

* * *

Was ist nun mit Christoph Columbus? Der große Papst Pius XI sagte folgender über ihn. Er sprach sogar recht ausführlich ohne irgendwelche Notiz in Händen - gewöhnlich redete er nicht ins Blaue

hinein - er berührte diese geistige Erbschaft, sonst ungebräuchlich im historischen Bewußtsein, er wog es mit äußerster Genauigkeit wie er es im Archiv seines hellen und klaren Geistes gleichsam gespeichert hatte: *“Christoph Columbus unternahm die tollkühnste aller Meeresfahrten zur Entdeckung der Neuen Welt, nicht um den Ländern, über die sich Spaniens Herrschaft erstreckte, noch weitere hinzuzufügen, sondern weil der wahre katholische Glaube in ihm glühte, und weil er bemüht war, das Reich unseres Herrn Jesus Christus d.h. die katholische Kirche auf neue Völker zu erstrecken.”*

Damit war es nicht genug. Mit den Hilfsmitteln, die sich Christoph Columbus aus den geographischen und ethnischen Neuentdeckungen versprach, beabsichtigte er das Heilige Grab aus

den Händen der Mohammedaner zu befreien, wenn möglich auf dem Friedensweg und mit Hilfe des erworbenen Goldes, oder sonst indem er auf eigene Kosten 50'000 Mann Fußvolk und 5'000 Mann Kavallerie anwarb. Gelobt sei Alexander VI ! Wenn er auch der arme Mann war, den alle kennen so begünstigte er doch als Papst die Bekehrung der Indianer Amerikas. Deshalb sollten unsere heutigen Prälate vor Scham erröten; sie haben nur die Zivilisierung dieser Erde vor Augen und vergessen, sie zu christianisieren, wie es nach dem ausdrücklichen Gebot Gottes ihre Aufgabe wäre.

Sie fragen mich sicher: “Wie konnte die “schwarze Legende” entstehen?” - Nun, sie entstand durch den böartigen

Willen unserer Brüder; unserer Brüder in allem, nur nicht im Glauben: die Calvinisten, die Nord-Amerika kolonisierten. Die Verbreitung der schwarzen Legende verfolgte einmal das Ziel, die Katholiken zu verleumden und zum anderen die Aufmerksamkeit von den Missetaten an den Rothaut-Indianern abzulenken. Wieviele Rothäute haben die systematische Ausrottung, die die Kolonisatoren organisiert hatten, überlebt? Man kann sie an den Fingern abzählen. Millionen und aber Millionen Menschen, die das von den Katholiken, Spaniern und Portugiesen kolonisierte Amerika bewohnen, ohne die Einwanderer späterer Jahrhunderte zu rechnen, stammen fast ausschliesslich aus Ehen zwischen Kolonisatoren und Eingeborenen, und ich bin nicht wenig stolz darauf, gerade

NICHT DENSELBE GOTT WIE DIE JUDEN

Wir haben nicht denselben Gott wie die Juden

Laut Dekret der italienischen Bischofskonferenz wurde dieses Jahr zum ersten Mal der *Tag der jüdisch-christlichen Verständigung* begangen. Bei dieser Gelegenheit haben Tageszeitungen und Zeitschriften, besonders aber die “katholischen” haben untereinander gewetteifert, die unmöglichsten Thesen zu vertreten. So hiess z.B. das Thema der Rede von **Mgr. Pietro Nonis, Bischof von Vicenza**: *“Zwei Religionen - ein Gott”*. Seine Rede wurde von der Zeitschrift “Il Gazzettino” am 18. Januar dieses Jahres veröffentlicht. Die Wahrheit lautet jedoch ganz anders, nämlich: Die Christen haben nicht den gleichen Gott wie die Juden! Es sei denn die *“grundlegenden Mysterien unseres Glaubens”*, so wie sie der Hl. Papst Pius X lehrte, sind nicht mehr *“1. Einheit und Dreifaltigkeit Gottes, 2. Menschwerdung, Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus”*. Die Juden verabscheuen beide Mysterien aus ganzen Herzen. Keiner von ihnen wäre je bereit, mit Mgr. Nonis das christliche Glaubensbekenntnis ausdrücklich aufzusagen: *“Mein Gott, ich glaube, daß Du Gott in drei Personen bist, im Vater, im Sohn und im Hl. Geist, und daß der Sohn Gottes zu unserem Heil Fleisch geworden ist, gelitten hat und am Kreuz gestorben ist ...”*

Ein neu entdeckter Planet

Seit der *“Konzilsklärung”* über die

Beziehungen der Kirche zu nicht-christlichen Religionen (Nostra Aetate) durch Papst Paul VI am 28. Oktober 1965 ist es Mode geworden in der katholischen Welt, über das Judentum wie über einen neu entdeckten Planeten zu sprechen.

Die “Erklärung” gibt unter Nr. 4 Einzelheiten dazu. Das Buch *“Christianesimo e Guaidismo”* des Exegeten Francesco Spadafora gibt eine Erklärung, die wir als vollständig bezeichnen können, was die wenig erbauliche, aber sehr instruktive Geschichte um die Genesis dieses Dokumentes anbetrifft und die gründliche Überprüfung der Kapitel des gesamten Neuen Testaments (besonders Evangelien und Epistel vom Hl. Paulus). Diese Absätze sind deutlich die einzigen, unentbehrlichen und entscheidenden Quellen zur Lösung aller diesbetreffenden Fragen und Zweifel. In der Tat alles was die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum anbetrifft, oder jene Juden, die sich heute wie früher unserem Erlöser, unserem Herrn Jesus Christus widersetzen, all dies wird vom Hl. Paulus, dem gebildeten Rabbiner und überzeugten Pharisäer, der vom auferstandenen, in seiner Glorie strahlenden Herrn auf dem Weg nach Damaskus niedergeworfen worden war, klar beschrieben. Seine vollkommene Kenntniße des Judentums und des Christentums, seine persönliche Erfahrung, sein Genie, sein Martyrium, seine tiefe und beständige Verbindung mit dem Herrn machen seine Darlegungen nur noch klarer und ein-

leuchtender, und nur vernunftswidrige, blinde Voreingenommenheit oder im besten Fall krasse, unentschuld bare Unkenntnis kann ihnen widersprechen.

“Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht”

In dem oben genannten Buch gibt Mgr. Spadafora eine Zusammenfassung der Broschüre *“Die junge Kirche und das Judentum”* (erschieden 1952 in Montpellier) des protestantischen Exegeten Ph. H. Menoud. Sie ist eine Antwort auf die Frage: *“Wann und warum ist zwischen den getreuen Anhängern Christi und den Juden jene Rivalität entstanden, die schließ lich zur Trennung und zum offenen Konflikt führen sollte?”* Mgr. Spadafora studierte die Analysen und die Erklärungen dieser Broschüre, die Pater Benoit in der *“Revue Biblique”* 1954 veröffentlichte, und schreibt folgendermaßen: *“Der Autor beweist in Kapitel 1, wie sich im Neuen Testament in den Schriften des Hl. Petrus (aus den “Taten der Apostel”), des Hl. Paulus und des Hl. Johannes “Liebe zu Israel und Anti-Judaismus” vertragen. Diese im Neuen Testament doppelte, fein analysierte Haltung ist durchaus nicht widersprüchlich. Die Urkirche bleibt im wesentlichen mit Israel verbunden. Sie ist sich bewußt, daß sie ihr Heil durch Jesus Christus empfängt. Es war schmerzvoll für sie, sich von den zeitgenössischen Juden zu trennen, allein weil jene sich weigerten in Jesus Christus die Verwirklichung des ver-*

sprochenen Heils zu sehen. Die judenfeindliche Haltung der Kirche ist nicht gefühlsbedingt - wie in der griechisch-römischen Welt - sondern auf die Lehre gegründet, und sie hat ihre Wurzel in einem theologischen Konflikt."

Dies rührt nicht etwa von der unnachgiebigen Haltung der Menschen her. Sie wird ihnen vielmehr aufgezwungen trotz ihres Wunsches nach Versöhnung und ihrer ersten Illusionen, eben **durch die Forderungen ihres Glaubens.** "Die Trennung zwischen Christen und Juden kommt von der Christologie der Kirche her. Jesus ist nicht nur der von den Juden erwünschte Messias sondern auch der mit göttlicher Natur ausgestattete "Herr", durch den allein fortan das Israel versprochene Heil möglich ist. Sein Kommen und sein Werk machen die provisorischen Ökonomie des Gesetzes und des Tempels hinfällig. Gleichzeitig aber "erfüllen" sie sie.(...)

Der christologische Glaube der Kirche führt zu einer christologischen Auslegung der ganzen Heilsgeschichte.

Diese theologische Überzeugung hat nichts gemein mit einer späteren Ausarbeitung durch den Hl. Paulus und den Hl. Johannes, wenn sie auch immer klarere und einschneidendere Begriffe verwendet auf juristischem Gebiet in den Schriften des Hl. Paulus, in der Epistel an die Hebräer, was die Liturgie anbetrifft und beim Hl. Johannes, der davon eine Synthese aufgestellt hat. **Sie entspringt aus dem Kern der christlichen Botschaft und führt direkt auf Christi Lehre zurück.(...)** Nachdem das Judentum seiner Privilegien und seines theokratischen Erbes beraubt war, musste es sich gezwungenermaßen dem Volk widersetzen, das es verdrängt hatte. Durch seine Weigerung, an Christus zu glauben, schloß es sich selbst vom Heil aus und wurde eben wegen seines christlichen Glaubens zum Feind der Kirche (...) Pater Benoit sagt dazu: "Menoud banalisiert den Konflikt nicht und reduziert ihn nicht auf ein bedauernswertes Mißverständnis, das man heute beseitigen müßte, so wie es in einer mehr großzügigen als gut fundierten Verteidigungsschrift lautet. Er kaschiert die Tragik des Konfliktes nicht, er versucht auch nicht, die Juden zu beeinflussen, er unterstreicht nur jene so wichtige, grundlegende und manchmal vergessene Unterscheidung zwischen dem wahren Israel, das die Kirche für alle Zeiten verkörpert und dem jüdischen Volk zu Christi Lebzeiten, das die Kirche aufgeben muß (und dem Judentum, das heute noch "wegen des Evangeliums der Feind Gottes ist" (Röm. 11.28)- Mit theologischer und exegetischer Redlichkeit rückt Menoud den Grund des schmerzhaften Konfliktes ins rechte Licht und macht so die einzige ehrliche Lösung nur umso wün-

schenswerter, nämlich: Die Rückkehr der Juden zum christlichen Glauben, zu unserem Herrn Jesus, Gott und Mensch."

Der hauptsächlichliche Unterschied zwischen Christianismus und Judentum wurde bereits von A. Charue beschrieben (*Die Hl. Bibel*, Pirot-Clamer, XII, erschienen 1938 in Paris, Seite 553, u.s.f.), im Kommentar zu Vers 22-23 der ersten Epistel des Hl. Johannes Kap. 2: "Wer ist der Lügner wenn nicht jener, der leugnet, daß Jesus der Christus ist? Wer den Vater und den Sohn leugnet ist der Antichrist. **Wer den Sohn leugnet, hat auch nicht den Vater, wer sich zum Sohn bekennt, hat auch den Vater (...)**

Der christologische Irrtum ist demnach, so bemerkt der Hl. Johannes, gleichbedeutend mit Irrtum in der Dreifaltigkeit, nämlich: die Juden leugnen den Vater, indem sie den Sohn leugnen. Dies ist auch eine klare Lehre des 4. Evangeliums nämlich, dass der Vater sich nur durch seinen Sohn geöffnet hat, und daß unsere Haltung dem Sohn gegenüber die gleiche sein muss wie die dem Vater gegenüber (Joh. 1.18; 5, 23; 10. 30; 14, 6-8; Matth. 15,27 und Lk. 10, 22, der berühmten "Loghion" : "Alles ist mir von meinem Vater gegeben worden; und niemand kennt der Sohn, als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will.")

Deshalb hat der Ketzer, der den Sohn leugnet, keine Gemeinschaft mit dem Vater, mag er auch immer behaupten. Nur der treue Christ, der sich zum Sohne bekennt, besitzt den Vater und ist mit ihm in wahrer Kommunion"

Dasselbe behauptet der Hl. Paulus von den Juden, welche eine Christenverfolgung machen. "Sie kennen Gott nicht und sie gehorchen nicht dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus (2. Thess. 1, 5-8)."

Die Pflicht zur Wahrheit

Mgr. Spadafora verweist in seinem Buch auf Seiten 22 u.a.m. auf die Abhandlung einer konvertierten Jüdin namens D. Judant hin, die über dieses "furchtbare Problem" geschrieben hat. ("Zweimal Israel", Essay über das israelische Heilsmysterium nach der Ökonomie der beiden Testamente, erschienen 1960 in Paris im Verlag du Cerf, Seite 249 u.s.f... Zum Textvergleich: die *Revue biblique* Nr. 58 von 1961, S. 458 - 462): "Israel ist gespalten, weil es Jesus ablehnt. Der eine Teil hat Christus akzeptiert und ist die Kirche geworden, das wahre Israel, die Erfüllung des Alten Testaments. Der andere Teil, der Christus ablehnte in einer Kollektivschuld, ist das treulose

Israel, das seine Auserwählung und seine Privilegien vertan hat; als Ganzes kann es nicht das Heil erreichen; wohl gesagt als Ganzes, denn wir können nicht die Verantwortlichkeit jeder einzelnen Seele schätzen."

Folgende Bemerkung von D. Judant ist wirklich notwendig, um den heutigen Irrtum zu klären. Sie schreibt folgendermaßen: **Die Nächstenliebe ist untrennbar mit der Wahrheit verbunden, und wir Christen müssen unsere Pflicht zur Wahrheit erfüllen.** (S. 152)

Mgr. Spadafora schreibt noch dazu: Die Wahrheitspflicht in der Nächstenliebe zu erfüllen ist gleichbedeutend mit einer gesunden Exegese frei von jeder Polemik. Dies hatte er sich vorgenommen und wir dürfen festhalten, daß er es auch in einer genauen und gelehrten Untersuchung auf 127 Seiten seines Werkes getan hat.

Die These der Unschuld

Gegen diese Wahrheitspflicht den Juden gegenüber hat Kardinal Bea S.J. leider während des Konzils verstoßen. Er hat mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, den Konzilsvätern seine These aufgedrängt - dieser Ausdruck trifft genau zu -, die er ohne Kommentar dem Buch "Jesus und Israel" des bekannten jüdischen Schriftstellers Jules Isaac entnommen hat. Pierre Benoit hat seit 1949 schon in der "Revue biblique" (Nr. 56, s. 610 - 613) bewiesen, indem er Punkt für Punkt sie widerlegte, dass es unmöglich ist, die These von Isaac aufrecht zu halten. Laut Isaac nämlich "hat Israel Jesus nicht abgelehnt, und Jesus hat Israel nicht verworfen. Der Begriff eines "Gottmordes", den das gesamte jüdische Volk begangen haben soll, und das demnach zum ruhelosen Herumirren unter den Völkern verurteilt worden wäre ist ein Mythos der christlichen Theologie und entspricht absolut nicht den geschichtlichen Tatsachen. Leider ist er der Ursprung eines Jahrhunderte alten Antisemitismus, und es wäre an der Zeit, dass die Kirche diese Behauptungen, die die Verfolgung zahlreicher, unschuldiger Juden bewirken beseitigt. Isaac entwickelte seine Abhandlung in 21 Paragraphen. Pater Benoit antwortet auf die Wichtigsten wie folgt:

Die ersten Kapitel, die wirklich nichts Neues bringen lauten folgendermaßen. Alle stimmen überein: Jesus kam als Jude auf die Welt, als Sohn einer jüdischen Mutter. Im 9. Kapitel dagegen wird behauptet, Jesus hätte nie davon geträumt, das mosaische Gesetz aufzuheben. Pater Benoit antwortet daraufhin: "Wie uns der hl. Paulus lehrt, hat Jesus das Gesetz durch das

Kreuzesopfer aufgehoben, und als die Urkirche diese Behauptung in ihrer Universalität feierlich gut geheißten hatte, so geschah dies durch den hl. Geist, der nichts anderes ist als Christi Geist. Jules Isaac muß wohl oder übel diese für den christlichen Glauben wesentliche, "theologische" Auffassung akzeptieren."

Und weiter noch: Laut Jules Isaac hat nicht das jüdische Volk als Ganzes Jesus abgewiesen, aus dem guten Grund, weil sich zu jener Zeit der größte Teil der jüdischen Bevölkerung außerhalb Palestinas befand, und auch weil jene, die im heiligen Land lebten wahrscheinlich nur indirekt und höchst wage von Jesus Christus gehört hatten. In der Hauptsache waren es die Führer und die Mitglieder des Sanhedrin, die Christi Tod forderten, den Sympathien des Volkes zum Trotz.

Waren diese Führer denn nicht für Israel repräsentativ? fragt sich Pater Benoit. Jules Isaac täuscht sich, wenn er dies verneint. "Sie stellten die spirituelle Autorität in Israel dar" (Matth. 23, 2). Pater Benoit fährt fort: "Die Lüge - wenn es wirklich eine Lüge gibt - besteht in dieser Geschichte eigentlich darin, daß das jüdische Volk von Jesus eingenommen und begeistert war, und daß es durch eine Clique von Politikern und Heuchlern dieses Propheten beraubt wurde. Dabei hätten jene ohne Mandat und gegen die Absichten des Volkes gehandelt. Wenn dies wirklich der Fall wäre, wie soll man sich dann erklären, dass das jüdische Volk nach der ersten Überempelung sich nicht diesem Propheten, der von nun an ein Märtyrer war, angeschlossen hat? Wie soll man sich weiter erklären, dass das ganze Volk den Urteilspruch seiner Führer gut geheißten hat, indem es überall - in Palestina wie in der Diaspora - der aufstrebenden Kirche hartnäckigen Widerstand leistete und die Verfolgung der Anhänger Christi fortsetzte?" Nach Jules Isaac konnte das jüdische Volk den Messias Jesus garnicht abgewiesen und einen "Gottmord" begangen haben, da es in Jesus nicht den Messias sah, und schon garnicht den Sohn Gottes.

Jules Isaac besteht hartnäckig darauf, entgegen den Meinungen der einflussreichsten, katholischen und protestantischen Exegeten. Er bedient sich der synoptischen Evangelien "ad usum Delphini" und bestreitet den Wert des Johannes-Evangeliums, das er als "partiisch und tendenziös" bezeichnet. Derart werden unsere heiligen Evangelien von dem Juden Isaac mißhandelt, und die neuen "katholischen" Exegeten, Schüler des biblischen Pontifikal-Institutes, plappern alles nach wie die Papageien.

Pater Benoit schliesst mit folgenden Worten und beschränkt sich dabei allein auf die synoptischen Evangelien: "Jesus

sagt sich von Gott gesandt und beweist dies durch seine Werke; das kann niemand ignorieren. Auch das jüdische Volk konnte das nicht ignorieren. Es war durchaus bereit, ihm in seinem Triumph zu folgen, es hat sich aber beim Anblick des Kreuzes von ihm abgewandt. Die jüdischen Führer haben das wohl gewußt, aber sie wollten vor allem keinen neuen Herrn und auch keinen neuen Weg einschlagen, der allen offen standen. Verlassen von der Volksmenge, abgelehnt von den Führen ist Jesus wirklich von seinem Volk verstoßen worden, von dem jüdischen Volk, auch wenn, oder vielmehr gerade weil es auf nichts verzichten wollte, um an ihn zu glauben..."

Aus den vier Evangelien geht klar hervor, dass Christi Todesurteil von den Juden kam, auch wenn es von den Römern ratifiziert und ausgeführt wurde."

Zum Schluß spricht Pater Benoit den Wunsch aus, daß alle Christen die Worte Jesus nachsprechen: "Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." - "Dieses Gebet hält in aller Gerechtigkeit fest, daß ihre Väter etwas Schlechtes "getan" haben und "Vergebung" brauchen" sagt Pater Benoit noch. "Diese Vergeltung wird darin bestehen durch die Barmherzigkeit des Vaters die Gnade des wahren Messias zu finden, die Gnade Jesu, auf die sie verzichteten, als sie ihnen angeboten wurde."

Gegen die Heilige Schrift

Gegenüber diesen Unschulds-Thesen des Juden Isaac, die sich Kardinal Bea zueigen machte und sie in seiner Konzilserklärung "Nostra Aetate" erwähnte, steht die Heilige Schrift, besonders das Evangelium des hl. Johannes. Wir brauchen uns nur an Christi Worte erinnern: "Wenn ich nicht gekommen wäre und es ihnen gesagt hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie **keine Entschuldigung für ihre Sünden**. Hätte ich nicht die Werke unter ihnen getan, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie dies gesehen und **hassen doch sowohl mich als auch meinen Vater**". (Joh. 15, 22-24). Dasselbe behauptet der hl. Paulus in seiner Epistel an die Römer (Kap. 10, 18-21) und der hl. Petrus in seiner Predigt an die Juden in der Zeit nach Pfingsten: "Ihr habt ihn ans Kreuz geheftet und getötet" (Ap. 2, 23-36). Er richtet sich immer mit folgenden Worten an die Juden, gerade an jene, die zum feierlichen Osterfest aus den entferntesten Gegenden des römischen Reiches zusammengeströmt sind: "Den Urheber des Lebens aber habt **ih**r getötet (Ap. 3,15) und an das

Sanhedrin: "Jesus, den ihr ans Holz gehängt und umgebracht habt." (Ap. 5,30). Und der hl. Stephan immer an das Sanhedrin: "...des Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr nun geworden seid" (Ap. 7,52)

Zu beachten sind noch beim hl. Paulus (Ap. 13,27) und in der ersten Epistel an die Thessaloniker (2,14 f.) "...jene Juden, welche den Herrn Jesus getötet haben und die Propheten..."

Unglaublich dagegen ist, daß Kardinal Bea die Kollektiv-Verantwortung des jüdischen Volkes abstreitet. Er widerspricht offen den Texten des Neuen Testaments (siehe auch die Parabel der mörderischen Weingärtner bei Matth. 21, 33-46; Jesu Klage über Jerusalem, Luk. 19, 43 f.; die Ankündigung der Strafe Jerusalems, Matth. 23, 31-36). Er beschränkt, begrenzt die Verantwortung der Juden auf ihre Führer und einige Einwohner Jerusalems. Er bestreitet sogar das Prinzip der Kollektiv-Verantwortung. Dieses Prinzip jedoch gilt und dominiert im ganzen Alten Testament nach dem das ganze Volk vor Gott für die Sünden seiner Vertreter verantwortlich ist. Dies hat S.E. Mgr. L.M. Carli durch eine Zusammenstellung bewiesen in einem ausgezeichneten an Kardinal Bea gerichteten Gegenartikel. Mgr. Carli zitiert die Studie, die als Doktorarbeit von Francesco Spadafora unter der Leitung seiner Professoren vorgelegt wurde: *Collettivismo e individualismo nel Vecchio Testamento* (Revigo 1953, Seiten XXIV- 398) und den Kommentar des gleichen Autors zu *Ezechiele* (Herausgeber Marietti, von 1951, II. Ausgabe, ab Seite 10 und Seite 152).

Wie gerecht und vernünftig es schon gesagt wurde: man braucht sich nur an die Texte der Evangelien zu halten, die Apostelgeschichte und die Episteln des hl. Paulus ohne den willkürlichen Behauptungen Beachtung zu schenken, die im klaren Gegensatz zu den Schriften göttlicher Eingebung steht. Eine Konzils-Erklärung, die in offensichtlichem Gegensatz dazu ist, kann keinerlei Wert haben.

Eine unbegründete Beschuldigung

Die an die katholische Kirche gerichtete Anklage wegen Antisemitismus ist vollkommen unbegründet, wengleich Mgr. Nonis in seinem zu Anfang zitierten Artikel sie für gerechtfertigt hält. Nie hat die Kirche die Wahrheit von der Nächstenliebe getrennt (und umgekehrt). Es soll genügen, uns hier den Begriff der übernatürlichen und universellen Nächstenliebe ins Gedächtnis zurückzurufen: "Eure Sanftmut sei alle Menschen Kund."

So lautet der alleinige Auftrag unseres Herrn Jesus Christus, den die Apostel und besonders der hl. Paulus ständig wiederholt und eingeschärft haben; letzterer verherrlicht diesen Auftrag im 13. Kapitel der ersten Epistel an die Korinther, die die schönsten Zeilen seiner Schriften darstellen. Während der ganzen Zeit seines Apostolates hat er

uns das Beispiel gegeben, wie Nächstenliebe und Eifer uns beseelen sollen in unseren Beziehungen zu den Nicht-Christen und besonders zu den Hebräern. Es genügt, den Anfang des 9. Kapitels der Epistel an die Römer zu lesen: der hl. Paulus *„empfindet tiefe Trauer über den Unglauben der Juden und - um sie zu retten - ist er bereit,*

verflucht (Anathema) oder von Christus getrennt zu sein“ (A. Vaccari). Er zeigt uns anschließend, wie das ernste Problem des Unglaubens der Juden gelöst werden kann, welche das Evangelium ablehnen. Trotzdem schreibt der hl. Paulus im Römerbrief (11,28) über die Hebräer: *„Nach dem Evangelium sind sie Gott feindlich“*.

BERNHARD HÄRING, DER PAPST WOJTYLA UND DAS HEILIGE OFFIZIUM

In der Juni-Nummer *«Jésus»*, 1990, bringt die erste Seite das Bild des Redemptoristen **Bernhard Häring** und auf Seite 50 ist sein Artikel: *„Ich bin gegenüber jedermann voll Dankbarkeit...“* Zu Beginn wird folgendes festgestellt: *„Der berühmte Redemptoristentheologe, der vom Heiligen Offizium verfolgt worden ist, zieht sich dank der Intervention von Johannes-Paul II. keine Strafe zu. Er behandelt mit großem Ernst bedeutende moralische Themen. Das Interview, obwohl es schon am 19. April 1989 stattgefunden hatte, bleibt aktuell und fügt sich gut ein in die lebhaft allgemeine Debatte über Probleme, zu denen auch andere Stimmen zu hören, sich die Revue «Jésus» das Recht reserviert. Die wichtigste Bezugnahme bleibe immer das Lehramt der Kirche.“*

Katholischer und qualifizierter Theologe ?

Beginnen wir mit der Personalbeschreibung der Persönlichkeit: *„Pater Bernhard Häring, gebürtig aus Württemberg, bleibt mit seinen über 77 Jahren der bekannteste katholische und maß-gebenste Moraltheologe der Welt.“* [Man möge die Kurzfassung entschuldigen!]

Ist Pater Häring der bedeutendste katholische Theologe? Betrachten wir einige seiner *„Weisheitssprüche“* auf dem Gebiete der Moral. Was sagt er über die Abtreibung? Nur dies: abzuraten (cf. *Si Si No NO*, V. NR. 5, S 1) Über die Verpflichtung der Sonntagsmesse? Er spricht von auferlegter *„heiliger Lüge“*, ja sogar von einer *„Sünde gegen den wirklichen Sinn der Eucharistie“*. (*Pagine aperte*, Nr. 8, August 1974). Rezepte über hormonale empfängnisverhütende Mittel an nicht verheiratete Frauen und sehr junge Mädchen? Eine aufrichtige Hilfe der

Ärzte für ihre Patienten, um ein grösseres Übel (Abtreibung) zu verhüten. Kurz zusammengefasst die *„realistischste Weise, diesen Problemen zu begegnen“*. (*Pagine aperte*, Nr. 2, Febr. 1974). Natürlich sei die Empfängnisverhütung für Eheleute vielleicht nicht nur *„opportun“* sondern auch *„notwendig“* (*Famiglia Cristiana*, 20.6.1976).

Was Menschen anbetrifft, die in wilder Ehe zusammen leben, so schulde man ihnen wenigstens einen *„Segen“*; es seien im Gründe *„Menschen guten Willens“* (*Famiglia Cristiana*, 23.5.1976).

Wir wollen es unsern Lesern seine Reden ersparen, über häretische und erotische Moral, über die geheime Sünde, die Homosexualität usw. (Siehe *Si Si No NO* 15.3.1989, Seite 4-5 *„Pareri immorali del moralista Häring“* [die immoralischen Ratschläge des Moralisten Häring]).

Und wenn wir seinem Unterricht *in rebus fidei* (Sachen des Glaubens) folgen, wird das Panorama nicht besser.

Die Taufe ? Mit ihr ist jedes Kind *„in feierlicher Weise als ein Kind Gottes“* anerkannt [nicht erst geworden]. (*Famiglia Cristiana*, Juli 1976)

Das Frauenpriestertum? Warum nicht! *„Man kann den Papst gut verstehen, wenn er die Dinge nicht überstürzen will. Er hat das Recht [glücklicherweise], seine Überzeugung und seine Meinung (unter seinesgleichen) auszudrücken, aber heute hat die Frau im öffentlichen Leben eine bedeutende Stellung, in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Deshalb wird die Kirche die Pflicht haben, dieses Problem von neuem zu erwägen.“* (*Famiglia Cristiana*, 21. Nov. 1976)

Ist Pater Häring wirklich ein qualifizierter Theologe? Ach, weg damit! Seien wir ehrlich! Selbst nach unserem

Katechismus ist er kein katholischer Theologe. Und wenn er *„qualifizierter“* Theologe ist, dann nur für seine neo-modernistischen Kollegen, von denen der heilige Pius X. sagt: *«Je mehr ein Autor die Frechheit hat, die Vergangenheit zu zerschlagen, die Tradition und das kirchliche Lehramt zu untergraben, desto gescheiter wird er gelten.»* (*Pascendi*) Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Leute nie ermüden ihre Versuchsballone nicht bis den Himmel zu rühmen lassen.

Unbelehrbar

In dem Interview (*Revue Jésus*), erwähnt B. Häring auf seine Weise seinen Prozeß mit dem Heiligen Offizium. *«... als ich die Anschuldigung las, erfasste mich Zorn, weil man mir vorwarf, „das Wort Gottes auszubeuten“. Nun geht es aber um die biblische Erneuerung und die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und dies war immer eine meiner Hauptorgen. Jedermann weiß, dass ich mich für die biblische Erneuerung eingesetzt habe.»*

Ein *«miles gloriosus»* (ein Aufschneider) ist dieser Figaro in den Belangen der Theologie und selbst [bedenken Sie!] auch in der biblischen Exegese mit seinem tüchtigen Beitrag zur biblischen *«Erneuerung»*. So z.B. in seiner Auslegung des berühmten Wortes: *„nisi fornicationis causa“* (*Matth.* 5,32; 19,9) Dieser Satz sei nach seiner Meinung erst später von der Urgemeinde dem Evangelium beigefügt worden, um die Ehescheidung im Falle des Ehebruchs zu erlauben. Das ist aber seine persönliche Meinung. Häring folgert daraus, daß -natürlicherweise-, die Kirche auch heute diesen heiligen Text und die moralische Lehre den verschiedenen Kulturen anpassen soll.

Und *«mit über 77 Jahren (1912)»* ist B. Häring anscheinend noch nicht

klüger geworden. Er verteidigt weiterhin, seinen «Relativismus» in Moral und seine unmoralischen Thesen auf dem Gebiete der Sexualität. Er lächelt glücklich...

“Die Sexualität kommt in den einzelnen Kulturen unterschiedlich zum Ausdruck. Wir können gewiß nicht” - so wiederholt er fort während - “unsere westlichen Gewohnheiten den Afrikanern aufzwingen” [Hier zeigt der “befugteste Moralist der Welt”, wie das göttliche, natürliche und positive Recht reduziert wird.] “Ohne zu prüfen, ob diese Gewohnheiten nach 2000 Jahren Glaubensverkündigung in den verschiedensten Kulturen von Christus und dem Glauben kommen und nicht bloß aus unseren Kulturen.”

Bezüglich der Enzyklika *Humanae Vitæ*, erwies er sich nicht nur als lautstarker Gegner sondern auch als Anführer der Gegnerschaft. Er behauptet: “Die Regel ist gut. Es ist gut, die natürlichen Methoden anzuwenden, wo es möglich ist. Aber es handelt sich nicht um ein Gesetz wie: “Du sollst nicht töten”. Und selbst für dieses Gesetz war die offizielle Auslegung von Päpsten und Bischöfen sehr flexibel [So!].”

“Man ging soweit, sogar in nicht weit entfernten Zeiten, die Tötung des Angreifers und den Verteidigungskrieg zu rechtfertigen.” [hier zeigt sich, wie unklar die Auffassung des “berühmtesten Moralisten der Welt” in diesem Punkt sind] “Wenn wir also eine weitherzige Auslegung des Gebotes “Du sollst nicht töten” annehmen, so können wir aber auch weitherzig bezüglich der Empfängnisverhütung sein, wenn die natürlichen Methoden den Verheirateten keine wirkliche Hilfe bringen...”. Das ist nur ein kurzer Überblick über seine Ideen, aber es dürfte genügen!

Häring aber hält sich für einen untadeligen Verteidiger der Wahrheit, für einen Märtyrer des Hl. Offiziums: “In diesem Prozess hat mich niemand der Häresie beschuldigen können. Man wollte mich lehren, wie ein Monseigneur zu sprechen, und wie ein Monseigneur zu gehorchen. Wer als Monseigneur spricht ist immer um seine Karriere besorgt und will keinen Argwohn erregen... immer besorgt, seinen klerikalen Ruf zu wahren und seiner Karriere nicht zu schaden.”

Häring fügt hinzu: “Ich bin in der Hitlerzeit viermal durch die Gerichte verfolgt worden und ich fühlte mich deswegen geehrt... Den Prozeß mit dem Heiligen Offizium war ganz anders. Man hat mich fälschlich angeklagt und zwar im Namen der Kirche, die ich liebe, und für die ich mein Leben lang gearbeitet habe.”

“Was man ihnen als Fehler vorwirft,” so sagt der hl. Pius X. in “Pascendi”,

“betrachten sie [die Modernisten], als eine heilige Aufgabe”. Der heilige Papst beleuchtet damit ganz klar die modernistische Gewissensverwirrung.

Die Modernisten gehen vom Prinzip (oder vom fundamentalen Irrtum) aus, “daß es in einer lebenden Religion nichts Unveränderliches gebe, nichts, was nicht geändert werden könne, und dass die Entwicklung aus dem Konflikt zweier Kräfte hervorgehe, von denen die eine zum Fortschritt dränge, während die andere mehr zum Konservatismus neige. Die konservative Kraft befindet sich bei der religiösen Autorität, während die fortschrittliche Kraft “im Gewissen der Individuen brütet und gärt und besonders in jenen, die in einem intimen Verhältnis mit dem Leben stehen”. Die Modernisten sind überzeugt, “daß sie im engsten Kontakt mit dem Gewissen eine bessere Kenntnis der wirklichen Bedürfnisse haben, als dies bei der religiösen Instanz der Fall sei. Diese Bedürfnisse nehmen bei den Progressisten gleichsam Fleisch an. Es ist ihre Pflicht, darüber offen zu reden und zu schreiben. Mag die Obrigkeit noch so viel tadeln, das Pflichtbewußtsein hält sie (die Fortschrittlichen) aufrecht und sie wissen durch gründliche Erfahrung, dass man ihnen Lob und nicht Tadel schuldet. Sie kommen zu dem Schluß, daß es leider keinen Fortschritt ohne Kämpfe gibt und keine Kämpfe ohne Opfer. So werden sie die Opfer sein, wie die Propheten, wie Jesus-Christus.” (Hl. Pius X.)

So stellt der hl. Pius X. fest: “Ihre Lehren haben ihre Seelen derart verdorben, daß sie jegliche Autorität missachten und ungeduldig über jedes Zügelung sind: In ihrem irrigen Gewissen, reden sie sich ein, daß es die Liebe zur Wahrheit sei, was in Wirklichkeit nur Eigensinn und Stolz ist, und dies löscht jede Hoffnung auf Genesung aus”. Wenn bei der Veröffentlichung der Enzyklika *Pascendi* jemand, noch in gutem Glauben sich über die Exaktheit der päpstlichen Diagnose Fragen hat stellen können, so können wir, nach den Erfahrungen seit dem Konzil über das, was sich vor unseren Augen abgespielt hat mit so vielen Beispielen des Modernismus, an den Worten des heiligen Papstes nicht mehr zweifeln.

Ungestraft

Über Papst Wojtyla befragt, antwortete Häring, dass dieser als Bischof und während des Konzils “sehr sympathisch gewesen sei”. Er ist es auch noch als Papst, aber wegen seines Amtes hat er sich ein wenig verändert. Selbstverständlich lernt man als “Papst” zu sprechen, wie auch als “Monseigneur”. “So drückte er sich beispielsweise in

Bezug auf die evangelische Gewaltlosigkeit weniger eindeutig aus als zuvor. Er blieb aber immer eine der **Triebfedern im Konzil**”. Häring kritisiert ihn aber klar und wirft ihm vor, dass er die “Keuschheit der Eheleute” mit “der Enthaltensamkeit der Ehelosen” verwechselt habe, er wolle Dinge, die nicht zur Offenbarung gehören und nicht aus dem Glauben stammen, auferlegen. Er betone mit einer gewissen Emphase die Einheit der Kirche und die Verantwortung eines jeden ihr gegenüber, das heißt, die Welt sei mit «seinen Brillen» zu betrachten und von seinen eigenen Turm aus. Häring versichert, “daß er nicht an der Aufrichtigkeit des Papstes zweifle, den Richtlinien des Konzils zu folgen.” Man wirft ihm jedoch im Interview vor: “Ihre Kenntnis von Karl Wojtyla habe nicht verhindert, dass ihnen das Hl. Offizium schließlich den Prozeß gemacht hat, und daß Sie darauf drängen, daß das Dicastrium, das man heute “Glaubenskongregation” nennt, abgeschafft wird. Wie kam es dazu?” Häring antwortete: “Ich muß vor allem betonen, daß es gerade Wojtyla war, der zu Beginn seines Pontifikats meinen Rechtsstreit beim hl. Offizium erledigt hat. Dies geschah, noch bevor er kam und ich verdanke die Niederschlagung des Prozesses, ohne Verurteilung, gerade Johannes-Paul II”.

Die Unterstützung Kardinal Ratzingers hat gewiß auch nicht gefehlt. Häring weiß nicht, ob jener gelernt hat nun auch als «Monseigneur» zu sprechen, früher war es jedenfalls nicht der Fall. «Wir waren Freunde... wir haben jetzt noch gute Beziehungen. Ich betrachtete ihn nicht als meinen Ankläger. Ich bin gewiss, daß er noch als Bischof dem hl. Offizium abgeraten hat, den Prozeß gegen mich weiter zu führen. Er hat es also nicht geschätzt, daß ich angeklagt wurde.»

Die verratene Kirche.

Wir wissen nicht, inwieweit ist wahr, was Häring sagt, er sei der ganzen Welt dankbar für den Schutz, den er von oben empfangen habe. Wenn es stimmt, dann handelt es sich um eine sehr ernste Angelegenheit, im Hinblick auf das Übel, das Häring allein dem Glauben und vor allem den unsterblichen Seelen während so vieler Jahre verursacht hat.

Die Kirche hat neben ihrer Aufgabe zu lehren (positiv) (Matth. 28,19 sv.) auch vom göttlichen Stifter die Pflicht (negativ) erhalten, “das Glaubensdepot zu bewahren und unnütze und weltliche Diskussionen zu vermeiden, wie auch auf die Einwürfe einer Pseudo-Wissenschaft einzugehen.” (1 Tim. 6,20) Die eine wie die andere Aufgabe ist nicht weniger wichtig. Nur ein Modernist wie Häring kann das Heilige

Offizium als «einen vergifteten Ort» bezeichnen, als «einen konkret gewordenen Virus, der entsprechend einer engen Sicht alle Welt verpflichtete, nach Häresien zu forschen, Irrrende ausfindig zu machen und dabei die positive und «propositive» Funktion dieses Dicasteriums vergisst. So spricht Papst Johannes-Paul II. über diese Dicasterium mit Nachdruck.»

Es war bekanntlich die Absicht der Modernisten, die römischen Kongregationen zu "reformieren", "besonders das Heilige Offizium und den Index." (Hl. Pius X. in *Pascendi*). Und wirklich wurde der Index "reformiert" (verjüngt), d.h. abgeschafft. Das Heilige Offizium wurde zu einem einfach katechetischen Institut, wie der neue Name beweist: "Kongregation der Glaubenslehre". Denn man hatte herausgefunden, daß es nicht nötig sei, den Glauben zu verteidigen; es genüge, ihn zu lehren, wie es im *Motu Proprio* von Paul VI. steht (7. Dez. 1965). Die «propositive Funktion» dieses Dicasteriums bestehe nicht darin, Irrtümer zu verurteilen, denn dadurch werde automatisch die korrelative Wahrheit bestätigt. So hat Paul VI. in *Motu Proprio* der Kirche die Vollmacht, die sie durch göttliches Recht inne hat und während beinahe 2000 Jahren ausübte, entzogen. Wir verstehen daher, daß alle diese Leute wie Häring heute ein leichtes Spiel haben und in Revuen und «katholischen» Bulletins ihre Sprachrohr finden.

Der Glaube ist das Fundament der Kirche. Jede Nachgiebigkeit und falsche Toleranz in Glaubenssachen liefert die Kirche an die Feinde aus. "Wenn Papst und Bischöfe sich in diesen Belangen auch nur ein wenig gleichgültig zeigen

und erlauben würden, dass ihre Herden auf vergifteten Weiden grasen statt auf gesundem Boden, dann würden diese das Amt, das sie von Gott erhalten haben, schlecht ausüben." (Mgr. François Heiner, Prof. des kanonischen Rechtes, Universität Fribourg; aus seinem Werk: *Le Décret Lamentabile sane exitu.*)

Und was ist erst zu sagen, wenn diese nicht nur den Irrtümern gegenüber gleichgültig sind, sondern mehr oder weniger selber stillschweigend einverstanden sind? Nach den öffentlichen Erklärungen Härings, an deren Echtheit wir nicht zweifeln, und die wir ohne den geringsten Geist des Widerspruchs schmerzlich zur Kenntnis nehmen müssen, wäre die Selbstzerstörung der Kirche ohne die Nachlässigkeit und selbst Duldung von Hirten, und Oberhirten nie möglich gewesen..

NB. Das Monatsheft «*Jésus*», das früher die guten Presse vertrat, ging zu einem vollkommen entgegengesetzten Apostolat über. So steht im Vorwort zum Interview mit B. Häring: «*Die Revue "Jésus" behält sich vor, auch andere Meinungen zu veröffentlichen, aber die wesentliche Bezugnahme bleibt immer das Lehramt der Kirche.*»

Nun aber, geriet Häring bezüglich der Enzyklika *Humanae Vitae* mit dem katholischen und gut informierten Franziskanerpater Ermenegildo Lio, Professor am *Antonianum* als Vertreter des päpstlichen Universität LATERAN in Widerspruch. Häring befürwortete den Gebrauch der Pille, und Paul VI. hatte ihn in die Kommission berufen, zwecks Untersuchung dieses Problems. Häring zählte auf die Gunst des Papstes

der schriftlich seine persönliche Meinung mitgeteilt hatte: die Pille könne erlaubt werden. Zur größten Überraschung trat das Gegenteil ein. Die päpstliche Enzyklika *Humanae Vitae* bestätigte die bisherige katholische Lehre. Was war passiert?

Der wachsamer "Carabiniere" des Heiligen Offiziums (der Polizist) (so nannte sich Kardinal Ottaviani selbst) war zusammen mit dem bescheidenen, aber gelehrten Professor Ermenegildo Lio zu Papst Paul VI. gegangen, und sie legten ihm die unbestreitbare katholische Lehre in diesem Punkt dar. Und nun fragen wir uns: Warum hat sich die Revue «*Jésus*» niemals die Mühe gegeben, die plötzliche "Bekehrung" von Papst Montini zu erklären? Warum hat sie nicht versucht, unter den repräsentativen Stimmen anders gesinnter auch Gegner zum Worte kommen zu lassen, wie einen P.E. Lio oder einen seiner Vertreter?

«*Die wesentliche Bezugnahme bleibt immer das Lehramt der Kirche!*» so bestätigt die Revue «*Jésus*». Einverstanden, wenn dies besagen will, daß die Meinungen der verschiedenen "repräsentativen Stimmen" nicht bloß zur Kenntnis genommen werden, sondern pflichtgemäß erwogen und zur definitiven Entscheidung dem Lehramt der Kirche unterbreitet werden. Warum dann aber findet die Revue «*Jésus*» ein Vergnügen daran, zusammen mit anderen Schmähern das hl. Offizium zu steinigen, indem sie die ärgsten Gegner des hl. Offiziums ermutigt, wie den Redemptoristen Häring?

Was bedeutet also für die Revue «*Jésus*» das Lehramt der Kirche?

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion : ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion : Pater de TAVEAU

Konten : in der SCHWEIZ : ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto : 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND : Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ : 600 501 01, Girokonto : 288 49 01

in ÖSTERREICH : Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto : 029 - 36550

Jahresabonnement : Schweiz : SFr. 30.—. Ausland : SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen.